

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 21.

Hermannstadt, 24. Mai 1914.

XLII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Verwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Wrediger August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 3 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Kreisvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/2 S. (240 □-cm) 34 K., 1/4 S. (120 □-cm) 18 K., 1/8 S. (60 □-cm) 9 K. 50 h. 1/16 S. (30 □-cm) 5 K., 1/32 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **H. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Die Reihendüngung. — Die Kränkelkrankheit des Rebstockes. — Warnung. — Welchen Wert hat das Heidelberger Tonnenystem für uns? — Arbeitsplan der Obstbaukommission für 1914. — Fragekasten. — Notizen. — Marktbericht. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Warum? Wozu? (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Hilfe für den sächsischen Bauern! — Am Familientisch: Aus der Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Malmkrog. (Fortsetzung.) Die Schlacht bei Sempach 1386. Passionszeiten der ev. Kirche in Westungarn. — Unser Rechtsfreund. — Wochenchau. — Inserate.

Die Reihendüngung.

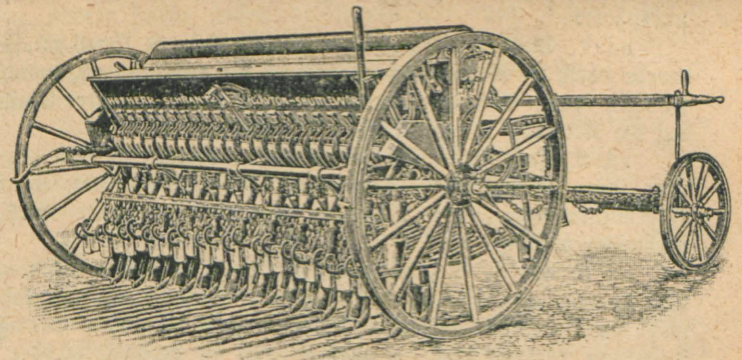
Es wird behauptet, daß durch die Reihendüngung, also durch das Streuen des Kunstdüngers in dieselben Reihen, in die das Saatgut zu liegen kommt, der Ertrag bedeutend gesteigert werde; dies deshalb, weil die jungen Keimpflänzchen in den ersten Tagen ihrer Vegetation einen großen Nährstoffvorrat in ihrer nächsten Umgebung fänden und deshalb sich schneller entwickeln könnten. Theoretisch ist dies sehr einleuchtend; denn je leichter der Pflanze der Lebenskampf am Anfang ihrer Entwicklung gemacht wird, um so sicherer und höher sind ihre Erträge. Wird der Kunstdünger breitwürfig ausgestreut, so ist die junge Pflanze erst nach Ausbreitung ihres Wurzelsystems in der Lage einen großen Teil des ausgestreuten, von der Saatreihe weiter abliegenden Düngers zu verwerten und dies auch nur dann, wenn der Dünger bis dahin nicht schon in tiefe, für die Wurzeln nicht erreichbare Schichten des Bodens gewaschen wurde. Es verspricht diese Düngungsart von vorneherein mehr Erfolg bei solchen Kulturen, deren Saatreihen voneinander weiter entfernt liegen, als bei Kulturen, wo die Saatreihen dicht nebeneinander stehen. Ein Erfolg ist ferner nur mit solchem Handelsdünger zu erwarten, der im Wasser sehr leicht löslich ist, so daß die Pflanze ihn gleich nach dem Keimen in genügender Menge aufnehmen kann.

Professor Englisch sagt uns in Nr. 49 und 50 der „Landw. Blätter“ des Vorjahres, daß sich die Reihendüngung auf dem Versuchsfeld der Ackerbauschule in Mediaş gut bewährt habe, indem durch sie die Erträge gesteigert worden wären. Außer der Sicherstellung und Steigerung der Erträge wird als Vorteil der Reihendüngung gegenüber dem breitwürfigen Ausstreuen auch noch die Arbeits-, Zeit-, Gespann- und eventuell auch Düngersparnis angeführt.

Die Reihendüngung erfolgt mit eigens hiezu konstruierten Maschinen, welche gleichzeitig das Ausstreuen des Saatgutes und des Kunstdüngers in ein und dieselbe Reihe besorgen. Sie heißen deshalb kombinierte Samen- und Dünger-Drillmaschinen und werden schon von mehreren landwirtschaftlichen Maschinenfabriken hergestellt. Ich erwähne von diesen Fabriken die Maschinenfabrik „Hofherr-Schrank-Clayton-Suttleworth“ Budapest, Váci körút 57. Unser Bild zeigt eine solche kombinierte Sämaschine, wie sie von dieser Firma hergestellt wird. Die Maschine heißt: „Neue kombinierte Clayton-Hoosier-Samen- und Dünger-Drillmaschine FFK.“ Der Preis für eine 17reihige Maschine ist loco Budapest 1000 Kronen, für eine 21reihige 1205 Kronen. Es werden diese

Maschinen besonders in den großen Rübenwirtschaften Ungarns, Rußlands und Rumäniens verwendet.

In kleineren, intensiven Wirtschaften, wie wir sie hauptsächlich in Deutschland finden, findet die Reihendüngung keine größere Ausbreitung. Versuche über Reihendüngung wurden im großen Stile von der „Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ in Angriff genommen, aber noch nicht abgeschlossen. Dagegen veröffentlicht Prof. Dr. Ahr-Weihenstephan in den Mitteilungen der „D. L. G.“ einen ausführlichen Bericht über seine Versuche mit Reihendüngung,



Samen- und Dünger-Drillmaschine FFK.

der uns viel Besseres bietet. Bevor Ahr uns mit dem Resultate der Versuche bekannt macht, schildert er theoretische Betrachtungen voraus, die darin gipfeln, daß gewisse Kunstdünger von vorneherein von der Reihendüngung auszuschließen seien, weil sie die Keimung der Saaten ungünstig beeinflussen. Es gehören hieher der Kaliumstickstoff, die Kaliumsalze und in großen Mengen gegeben auch das 40%ige Kalisalz; daß ferner ohne Bedenken Superphosphat und Ammonialsuperphosphat angewendet werden könnten, während bei Chilisalpeter und schwefelsaurem Ammonial — falls diese nicht später als Kopfdüngung gegeben würden — Vorsicht geboten sei. Thomasmehl kommt für Reihendüngung nicht in Frage, weil es zu schwer löslich ist und breitwürfig ausgestreut bessere Wirkung zeigt. Chilisalpeter und schwefelsaures Ammonial in Reihen ausgestreut können als Kopfdüngung ohne Gefahr verwendet werden, weil zu dieser Zeit die Keimung der Saaten beendet ist.

Ahr sagt weiter, daß von Haus aus nährstoffreiche Böden,

also Kaliböden, die Reihendüngung bezahlt machen würden, weil es sich hier in der Hauptsache um Zufuhr von Stickstoff in Form von Kopsdünger und um Zufuhr von Phosphorsäure in Form von Superphosphat handle, die auch nur in solchen Mengen in Reihen gegeben werden, daß die Keimung nicht beeinträchtigt würde. Auf nährstoffarmen Böden, wo viel Dünger gestreut werden müsse, um hohe Erträge zu erzielen, könne dieser Dünger nicht alles in Reihen gestreut werden, weil diese große Menge unbedingt die Keimung störe. Hier müsse ein geringer Teil in Reihen, der größere Teil aber breitwürzig gestreut werden. Die in Reihen gestreute geringe Menge könne die kleine Keimpflanze zu rascherem Wachstum anregen, während die größere Pflanze dann in der Lage sei, sich die Nährstoffe auch aus weiterer Entfernung zu holen. Auf diese Weise sei auch auf nährstoffarmen Böden durch Reihendüngung eine höhere Ertragssteigerung denkbar, als dies bei breitwürfigem Ausstreuen des Düngers allein möglich sei. Hieraus folge aber, daß eine kombinierte Samen- und Dünger-Drillmaschine den breitwürfigen Düngereureiner nicht entbehrlich mache, so daß Zeit-, Arbeit-, Spann- und Düngersparnis hier wegfallen.

Zum Schluß meint Ihr, daß eine Ertragssteigerung durch Reihendüngung allein nur bei jenen Pflanzkulturen zu erhoffen sei, die in weiten Drillreihen von 30—50 cm Abstand ausgesät würden und betont, daß eine Reihenkopfdüngung mit Chlorsalpeter bei Rüben sehr schöne Erfolge gezeitigt habe.

Seine praktischen Versuche sollten ihm vor allem auf drei Fragen Antwort geben: 1. läßt sich bei den im Feldmäßigen Anbau angewandten Arten und Mengen der Düngemittel bei den Reihenisaaten eine Beeinträchtigung der Keimung beobachten; 2. wird tatsächlich durch die Reihendüngung die Entwicklung der Pflanzenbestände beschleunigt; 3. wie wirkt eine bestimmte Düngermenge breitwürzig gestreut gegenüber a) der gleichen und b) der ungefähr halben Düngergabe, wenn diese in Form der Reihendüngung angewendet wird?

Über die Ergebnisse der Versuche schreibt er ungefähr kurz folgendes:

I. Bei Getreide (gedüngt wurde mit Ammonialsuperphosphat):

ad 1. Soweit Feldbeobachtungen ein sicheres Urteil zulassen, wurde durch die Reihendüngung auch bei den ziemlich hochgewählten Mengen von Ammonialsuperphosphat ein ungünstiger Einfluß auf die Keimung der Getreidesaaten nicht ausgeübt.

ad 2. In keinem Fall konnte aber andererseits auch gegenüber der breitwürfigen Anwendung der Düngemittel ein die Jugendentwicklung der Pflanzen besonders fördernder Einfluß beobachtet werden.

ad 3. Wo die Düngergaben überhaupt zu ihrer vollen und von hemmenden Einflüssen unge störten Wirkung kamen, haben wohl im Mittel die gleichen Düngermengen die gleiche Ertragssteigerung herbeigeführt, gleichgültig, ob sie breitwürzig oder in Saatreihen untergebracht wurden. Unter der gleichen Voraussetzung sind die halben, reihenweise ausgestreuten Düngergaben in ihrer Wirkung gegenüber der vollen, breitwürfigen Düngergabe wesentlich zurückgeblieben. Die Versuche konnten die Behauptung, daß bei der Reihendüngung eine halbe Düngergabe ebenso wirke, wie eine volle breitwürfige, nicht bestätigen.

II. Bei Futterrüben (gedüngt wurde mit Ammonialsuperphosphat). Hier war der Erfolg bei Reihendüngung entschieden größer als bei der breitwürfigen Düngung und schließt Ihr daraus, daß dies vielleicht bei allen Kulturen, die in weit voneinander entfernten Reihen gebaut werden, der Fall sein dürfte. (Mais, Zuckerrüben, Ackerbohnen etc.) Auf einer Parzelle, wo sehr viel Kunstdünger in Reihen verwendet worden war, hatte jedoch die Keimung gelitten, weshalb eine gewisse Grenze der Düngermenge bei Reihendüngung nicht überschritten werden darf.

Über die teuren, schweren und auch schwer zu reinigenden kombinierten Samen- und Dünger-Drillmaschinen will sich Ihr noch kein endgültiges Urteil erlauben; doch kann er sie heute dem kleinen und mittleren Grundbesitz noch nicht empfehlen. C. R.

Die Kränkelkrankheit des Rebstockes.

Die Direktion der Niederösterreichischen Landes-, Wein- und Obstbauschule in R. z veröffentlicht folgende Erklärung und zugleich Mahnung:

In den letzten Jahren konnte in vielen Weingebieten des Landes im Frühjahr ein Zwergwuchs der Rebstöcke, eine Verkümmernng der Triebe und eine Verkümmernng der Reblätter beachtet werden. Berliner, Portugieser und Sylvaner litten stellenweise besonders stark, aber auch bei anderen Sorten wurden Verkümmernngen festgestellt. Wissenschaftliche Erhebungen haben ergeben, daß diese beängstigenden Verkümmernngen der jungen Rebtriebe, welche gewiß vielfach auch als Kranker oder Auspand angesprochen wurden, von einem winzigen kleinen Tierchen, einer Milbe herrühren, die vor dem Austreiben der Reben in der Knospenvolle, hinter den braunen Schuppen der am Grunde der Reben in der Nähe des alten Holzes befindlichen Knospen lebt. Zur Bekämpfung dieses Schädling wurde Schwefelkalkbrühe versucht und diese hat sich bestens bewährt. Die Bekämpfung besteht darin, daß man die in üblicher Weise beschnittenen Rebstöcke unmittelbar vor Austrieb der Knospen, das ist Ende März oder Anfang April mit Schwefelkalkbrühe, die mit Wasser verdünnt wurde, bespinselt. 1 Liter Schwefelkalkbrühe und 4 Liter Wasser zusammengemischt und gut verrührt geben 5 Liter fertige Pinselflüssigkeit. Die Pinselflüssigkeit schädigt weder die Rebstöcke noch das Tragholz, sie verätzt aber die grünen Triebe. Man bereitet sie am besten an Ort und Stelle, da sie bei längerem Stehen an der Luft an Wirksamkeit verliert.

Das Bespinseln der Rebstöcke muß knapp vor dem Antriebe der Knospen geschehen, weil zu dieser Zeit die Milben, die schon aus ihrer Winterstarre erwachen, sehr empfindlich sind. Würde die Bespinselung vor dem angegebenen Zeitpunkte vorgenommen, so wäre sie auf die noch in der Winterstarre befindlichen Milben ohne Wirkung.

Die Bespinselung wird am einfachsten derart durchgeführt, daß man mit einem alten, feilborstigen Maurerpinsel die Rebstöcke, soweit sie aus dem Boden hervorragen, gründlich befreit. Werden hochgezogene, alte Stöcke behandelt, so muß man sie vom Tragholz an mindestens eine Spanne tief nach abwärts benezen. Die Rebaugen sind in allen Fällen sorgfältigst zu bespinseln.

Will man zur Behandlung der Rebstöcke die Spritze verwenden, so muß die Bespritzung wohl recht gründlich vorgenommen werden und ist hierbei zu beachten, daß Spritzenbutten aus Papier durch die Brühe geschädigt werden, hingegen jene Spritzen aus Rosmamental und Holz nicht. Die Dichtung, die sich auf der Brühe zum Schutze des Luftzutrittes in jedem Fasse befindet, darf nicht mit in die Pinselflüssigkeit gelangen.

Sämtliche Weingartenbesitzer, bei denen die Kränkelkrankheit auftritt, sollten somit vor Austrieb der Knospen die Rebstöcke mit verdünnter Schwefelkalkbrühe lüchtig bespinseln und auch die Köpfe der zu pflanzenden Veredlungen in die verdünnte Schwefelkalkbrühe tauchen. Ein Liter käufliche Schwefelkalkbrühe stellt sich auf 14 bis 17 Heller und ist diese unmittelbar vor Gebrauch mit 4 Liter Wasser zu mischen, so daß mit 5 Liter dieser Pinselflüssigkeit etwa 200 Stöcke behandelt werden können. Bezugsquelle für Schwefelkalkbrühe ist die Firma Fr. Zmerzitar in Deutsch Wagram. Nur durch zielbewußtes und gemeinsames Vorgehen aller Weinbauer ist eine gründliche Ausrottung dieses gefährlichen Rebschädling möglich!

Warnung.

In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß Provinzialkaufleute von seiten verschiedener Budapestischer Firmen schlechtesten Rufes durch einen in betrügerischer Absicht von diesen Firmen angewendeten „Trik“ geschädigt worden sind. Dieser Trik besteht in folgendem: Auf der Bestelungsnota ist mit ganz kleinem Schriftsatz vorgebrucht „50% Warenrabatt“ (40%, 30%) oder

es wird dem Kaufmann in der Bestellung der Bruttopreis eingeleitet und vom Vertreter ein „Warenrabatt“ von 50% oder 40% bzw. 30% eingeräumt.

Im allgemeinen versteht man unter dem Worte „Rabatt“ oder auch „Warenrabatt“ einen in Prozenten ausgedrückten Nachlaß vom Bruttopreise der Ware.

Ein Beispiel:

100 kg einer Ware kosten pro kg 2 K = K 200 —
ab 50% Rabatt von 200 K . . . = „ 100 —
Summa K 100 —

1 kg kostet somit netto 1 K.

Oben erwähnte „Dankelmannen“ verstehen nun unter 50% Warenrabatt 50% Rabatt in Ware. Es wird also dem Kaufmann nicht ein Preisnachlaß gewährt, sondern dann die anderthalbfache Menge der bestellten Ware geliefert, die auch meistens bezahlt werden muß, wenn man die Angelegenheit nicht vor Gericht bringen und sich den Aufregungen und Kosten eines langen Prozesses unterziehen will. Die Fakturierung (Ausstellung der Rechnung) erfolgt dabei in folgender Weise:

100 kg einer Ware kosten pro kg 2 K = K 200 —
50 „ als Warenrabatt „ —
Summa K 200 —

Es kosten also 150 kg der Ware 200 K. Demnach ein kg netto K 1.33 und nicht nur 1 K wie dies bei richtiger Rabattgewährung im vorigen Beispiel der Fall war. — Nicht genug damit, daß der Provinzialkaufmann bei diesem Vorgehen das anderthalbfache Quantum an Ware zugesandt erhält, wird er im vorliegenden Falle auch noch um volle 33 1/3% des Fakturabtrages betrogen.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß besonders Dorfskaufleute hundertweise auf oben beschriebene Art betrogen worden sind, hielt ich es für angezeigt, jeden, den es angeht, auf das dunkle Treiben der genannten Firmen aufmerksam zu machen und davor zu warnen.

F. E. O.

Welchen Wert hat das Heidelberger Tonnen-System für uns?

Auf die Frage, ob sich das Tonnen-System in Heidelberg bewährt habe, hat Herr Dr. Carl Mittermayer Med. Rat in Heidelberg folgende Antwort gegeben: „Das Tonnen-System besteht hier in 600 Häusern und hat sich in hygienischer, technischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht anhaltend vorzüglich bewährt.“

Diesen großen Vorteilen gegenüber führen die Gegner, welche wie in manchen anderen Städten für das Schwemmsystem agitieren „die Bequemlichkeit“ durch letzteres an.

Die Gegner bleiben gleichgültig gegen wahre Hygiene in den Häusern, in den Straßenkanälen und gegen die wichtige Reinhaltung der Flüsse, welche durch das Schwemmsystem verfeuchtet und zu Kloaken verwandelt werden.“

Schon im Jahre 1887 ist in der Broschüre: „Die Reinigung der Stadt Heidelberg vermittelt tragbarer und fahrbarer Tonnen“, welche „Der Ortsgesundheitsrat von Heidelberg“ herausgegeben, hat dargelegt, daß die Kommission von Heidelberg bestrebt gewesen ist, in fortgesetzten Versuchen ein System herzustellen, welches allen Anforderungen der Gesundheit und Annehmlichkeit entspricht, und erst nachdem dasselbe in einer Reihe von Häusern eingeführt war und sich jahrelang bewährt hatte, ist dieselbe damit an die Öffentlichkeit getreten.

So ist es gekommen, daß schon im Jahre 1890 in weit über 600 Städten das Tonnen-System nach Heidelberger Muster Nachahmung gefunden hatte und zwar nicht nur in Privathäusern, sondern auch in Schlössern, öffentlichen Anstalten, in Schulen,

Kasernen, in Fabriken und in Spitälern. Die Gründe, welche für Annahme des Tonnen-Systems sprechen, sind folgende:

1. Durch ein gut eingerichtetes und geleitetes Tonnen-System wird die Reinhaltung des Bodens, der Luft und der Flüsse am sichersten gewährleistet.

2. Den höchst bedenklichen Zuständen, welche in manchen Häusern bestehen, kann durch Einrichtung des Tonnen-Systems sofort und mit geringen Kosten ein Ende gemacht und das Haus möglichst gegen schädliche Einflüsse von Nachbarhäusern geschützt werden. Zur Einrichtung des Schwemmsystems oder des Pierus'schen ist hingegen die Annahme ganzer Stadtteile und damit großer Kostenaufwand nötig.

3. Das Schwemmsystem ist, abgesehen von anderen Gründen, schon deshalb auszuschließen, weil eine Einleitung der Fäkalien in einen Fluß verwerflich ist; denn die Fische und Krebse gehen in demselben mit der Zeit zugrunde und wird die Gegend, durch welche der Fluß seinen Lauf hat, immer mehr verpestet. Die Anlage von Rieselfeldern ist aber nicht überall tunlich.

4. Die von den menschlichen Fäkalien ausgehenden Einflüsse sind in weit höherem Grade gesundheitsgefährlich, als Schmutz- und Abwässer; daher ist eine gezielte Behandlung beider angezeigt.

5. Eine Annahme des Systems der Schwemmsysteme kann ferner deshalb nicht empfohlen werden, weil die Menge des Wassers, welches für das Durchschwemmen der Kanäle verwendet werden soll, nicht ausreichen wird.¹⁾

6. Schließlich dürfen die menschlichen Fäkalien, welche höchst wertvolle Düngstoffe sind, der Landwirtschaft nicht entzogen werden, weil nur durch diese die Früchte vollwertig werden.

Obwohl in Heidelberg den Hausbesitzern die Wahl zwischen Tonnen und Gruben freistand, so hat bei Neubauten der Weltstadt das Tonnen-System fortwährend Eingang gefunden. In fast allen öffentlichen städtischen und städtischen Gebäuden so z. B. in der Universität, Kaserne, in Schulhäusern, Krankenanstalten usw. ist das Tonnen-System eingerichtet. Die Kosten des Tonnenbetriebs werden etwa zur Hälfte durch Verkauf des Tonneninhalts gedeckt; die andere Hälfte decken die Hausbesitzer durch Zahlung von je 20 Pfennig für eine Abholung und Umwechslung; bei Kuppeltonnen werden nur 15, in Wohltätigkeitsanstalten nur 10 Pf. für jede Tonne entrichtet.

Die Vorteile, welche das Tonnen-System den Bewohnern der mit diesem Systeme versehenen Häuser, als auch der ganzen Stadt in gesundheitlicher und anderer Hinsicht gebracht hat, sind außer den bereits angegebenen, noch folgende:

Der widerliche Geruch, welcher früher vielfach aus den Abtrittgruben oder Abtrittkanälen aufstieg, hat in den Häusern aufgehört, welche das Tonnen-System angenommen haben, demzufolge sind nicht wenige Gegner Anhänger des Tonnen-Systems geworden.

Ferner sind die Hausbewohner durch das Tonnen-System von der schädlichen Unsitte abgebracht worden, alle möglichen Dinge, welche man gerade los sein wollte, in den Abtritt oder in den Schacht des Hofes zu werfen, wodurch Abfallrohre, Zuleitungen der Straßenkanäle selbst verstopft wurden. War dieses geschehen, dann mußten mit großen Schwierigkeiten und Kosten die Gruben ausgepumpt und der edelste Satz besonders ausgehoben werden. In trockenen Jahren verdichten sich die Fäkalien in den Röhren zu Gallerte, so daß in den unterirdischen Hof- und Straßenröhren Stauungen vorkommen, (siehe Kronstädter Vizegubernatsbericht 1913 Seite 5,) welche oft schwer zu vermindern, somit auch schwer zu beheben und mit großen Kosten verbunden sind; außerdem widerliche Gerüche in den Höfen und Straßen verbreiten und zu Krankheiten Veranlassung geben.

Bei Klosets mit Wasserspülung wird die Verstopfung schon durch etwas stärkeres Papier, als es das Klosettpapier ist, herbei-

¹⁾ Am 23. September 1913 waren in der inneren Stadt Kronstadts noch 312 Häuser, darunter 33 öffentliche Gebäude von insgesamt bei-läufig 742 Häusern, noch nicht angeschlossen.

geführt und ist es deshalb nötig, daß bei diesem System jede Mietpartei im Hause ein besonderes Klosett hat, um feststellen zu können, durch welche Mietpartei die allenfällige Verstopfung herbeigeführt worden ist. In vielen alten Häusern können aber so viele frostfreie Klosetts mit Wasserspülung nicht eingebaut werden.

Die Erwartung, daß mit Einführung des Tonnen-systems eine Besserung der Gesundheitsverhältnisse in Heidelberg eintreten werde, ist unzweifelhaft in Erfüllung gegangen. Die Sterblichkeit Heidelbergs ist beträchtlich geringer geworden. Der zu den gefährlichsten, aber auch vermeidbaren Krankheiten gehörende Unterleibstypheus, welcher in früheren Jahren häufig auftrat, hat sich jetzt schon (1887) auf ein Drittel der früheren Anzahl von Fällen vermindert. Namentlich in Tonnenhäusern zeigt er sich nur selten, und, was höchst beachtenswert, eine beträchtliche Anzahl von Häusern, welche früher regelmäßig von Typhus heimgesucht wurden, sind gänzlich davon frei geblieben, seitdem sie das Tonnen-system angenommen haben.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auch in dem letzten deutsch-französischen Kriege sich das Tonnen-system hier vorzüglich bewährt hat. Damals wurden, außer den Verwundeten, eine beträchtliche Anzahl Krieger nach Heidelberg verbracht, welche an Typhus oder Ruhr schwer erkrankt waren. Die 15 hier eingerichteten Reservelazarete waren sämtlich mit fahr- oder tragbaren Tonnen versehen, und diesem Umstande ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß Heidelberg damals von einer Typhus- und Ruhrpandemie verschont blieb.

Freilich hat dazu beigetragen, daß vom Beginn der Tonnen-einrichtung strengstens für regelmäßige Umwechslung der Tonnen gesorgt wurde. Je nach Anzahl der Bewohner eines Hauses wurden bestimmte Tage in der Woche für die Umwechslung festgesetzt und genau eingehalten. An die Stelle der gefüllten kommen stets rein gewaschene Tonnen.

Die gefüllten Tonnen werden nur am Tage abgeholt und nach dem Tonnenhofe außerhalb der Stadt gefahren. Hier werden sie sofort in die bereit stehenden großen Pfußläfser der Landwirte geleert und ausgewaschen. Das Spülwasser kommt auf Kompost-häufen, welche aus den trockenen Hausabfällen gebildet werden. Die Bereitstellung der Pfußläfser der Landwirte und die Verwertung des Tonneninhalts ist durch genaue Verträge mit benachbarten Landwirten gesichert.

Genauere Aufschlüsse geben noch die Broschüren: „Die Reinigung der Stadt Heidelberg vermittelt tragbarer und fahrbarer Tonnen 1887“ und „die öffentliche Gesundheitspflege in Heidelberg“ bzw. die Reinigung durch das Tonnen-system. 1890 beide gedruckt in der „Universitätsbuchdruckerei“ von J. Hörning in Heidelberg.

Aus obigen Ausführungen, welche den beiden genannten Broschüren entnommen sind, geht hervor, von welcher eminenten Bedeutung „das Heidelberger Tonnen-system“ sowohl für die Städte, als auch für dieselben umgebenden Landgemeinden ist. Alle unsere Landgemeinden können aus diesem wertvollsten Dünger, welchen die menschlichen Fäkalien enthalten, großen Nutzen ziehen, indem sie dieselben von der Stadt pachten und sich in diesen geruchlosen Tonnen am Tag zuführen. Ebenso wäre es für sie von großem Nutzen, wenn sie auch die Stadtreinigung übernehmen würden. Dadurch kämen sie in die Lage, ihre Gründe entsprechend und genügend düngen zu können, wodurch sie ergiebige und vollwertige Ernten erzielen würden, was zum Nutzen der Städte und Gemeinden gereichen würde.

H. Z.

Arbeitsplan der Obstbaukommission für 1914.

Die Bestrebungen und Arbeiten der Obstbaukommission werden auch im Jahre 1914 darauf gerichtet sein:

1. Den Obstbau im Vereinsgebiet möglichst auszubreiten.
2. Den Obstbaubetrieb möglichst zu verbessern und dadurch einträglicher zu gestalten.

3. Die Ernte und Verwertung des Obstes durch Rat und Tat zu fördern und endlich

4. durch entsprechende Studien und Versuche ihrer Arbeit eine möglichst zuverlässige Grundlage zu schaffen.

Im einzelnen werden diese Zwecke verfolgt werden:

1. Durch die übliche Bäumchenverteilung. Es werden diesmal außer den im Jahre 1914 zur Verteilung kommenden 10.500 Halbstämmen und 3000 Hochstämmen noch einige Tausend Bäumchen verteilt werden, die im Jahre 1913 übriggeblieben sind. Zur Verteilung gelangen die Bezirksvereine Bistritz, Elisabethstadt, Mediasch, Kronstadt, Reußmarkt, Marktshelken und Beschkirch. Im Falle der Vorrat von diesen Bezirksvereinen nicht erschöpft wird, kommen auch die übrigen in Betracht.

2. Aus den Fragebögen und aus den Akten wird eine Zusammenstellung der in den letzten 9 Jahren beteiligten Vereinsmitglieder geschaffen und auf Grund derselben eine Beschäftigung der mit den verteilten Bäumchen gemachten Anlagen begonnen werden.

3. In einem Flugblatt wird auf den Obstbau als beachtenswerte Stütze im wirtschaftlichen Lebenskampf hingewiesen werden.

4. Die Bezirksverwaltungen werden ersucht werden, auf Wanderversammlungen auch den Obstbau zur Sprache zu bringen und den Wanderlehrer oder die Mitglieder der Obstbaukommission für Vorträge in Anspruch zu nehmen.

5. Auch in diesem Jahre wird ein Bezirksvereinsgebiet, in welchem der Obstbau noch zu wenig beachtet wird, von einem Mitglied der Obstbaukommission, gegebenenfalls in Gemeinschaft mit einem häuerlichen Obstbauern bereist werden und wird dabei in Abendversammlungen für den Obstbau geworben werden.

6. Falls der Bistritzer Bezirksverein durch eine entsprechende Obsternte in die Lage versetzt wird den Gesamtverein zur Abhaltung seiner Generalversammlung nach Bistritz einzuladen und eine Obstausstellung zu veranstalten, so wird auch die Obstbaukommission für zahlreichen Besuch dieser Versammlung aus anderen Bezirken werben und auch in Bistritz sich bemühen, den Besuchern nachhaltige Eindrücke vom Obstbau des Rösnerlandes zu bieten.

7. In den „Landw. Blättern“ werden eine Reihe von hervorragenden Obstanlagen des Vereinsgebietes besonders unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität beschrieben werden, um zur Nachahmung anzuregen und etwa bestehende Vorurteile zu zerstören.

8. In Kronstadt wird für sich, in Schäßburg im Zusammenhang mit dem Baumwärterkurs ein Lehrkurs abgehalten werden, um in den Lehrern Pioniere des Obstbaues zu schaffen.

9. Es wird versucht werden, in jedem Teil des Vereinsgebietes musterhaft angelegte und gepflegte Obstanlagen ausfindig zu machen, welche dann eventuell durch Subvention in einen völlig tabellosen Zustand gebracht, für die Umgebung Vorbilder und Demonstrationsobjekt sein sollen.

10. Durch Subventionen werden auch in diesem Jahre interessierte Lehrer in die Lage versetzt werden, auf Schulgrundstücke Musteranlagen zu schaffen. Indem in solchen Fällen Edelreiser ausbedungen werden, wird die Anwendung der Obstbaukommission zu einer vorteilhaften Kapitalanlage.

11. Auf das Nachdrücklichste wird zur Veredlung wilder Obstbäume auf Hutweiden angeraten werden. Gilt es doch dadurch Werte von Hunderttausenden zu schaffen! Dabei wird es wohl zunächst notwendig sein, verlässliche Erhebungen über das Vorhandensein solcher Wildobstbäume zu beschaffen. Sodann werden die Rechtsverhältnisse zwischen den Eigentümern des betreffenden Grundes und den die Veredlung durchführenden Körperschaften geklärt und geordnet werden müssen.

12. Wo die Veredlung von Wildobstbäumen schon vorbereitet oder die höchst empfehlenswerte Umveredlung minderwertiger Sorten geplant ist, wird die Obstbaukommission, wie auch bisher, die Edelreiser dazu unentgeltlich liefern.

13. Der in Elisabethstadt beantragte und beschlossene Sortenbestimmungsstag wird im Zusammenhange mit der Herbstplenarversammlung abgehalten werden. Zweifellos wird auch diese Ver-

anstellung die Siebe zum Obstbau fördern, indem sie den Obstbauern mit Namen und Wesen seiner Lieblinge bekannt macht.

14. Die bessere Pflege der vorhandenen Obstplantagen wird durch Abhaltung von Kursen bezweckt werden u. zw. werden für die Obstbauern, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, in Baumwärtterkursen Baumwärtter herangebildet; für die Obstbauern, aber, welche ihre Bäume selber pflegen wollen, Ortskurse mit praktischer Unterweisung abgehalten werden. Es sind Baumwärtterkurse geplant u. zw. im Bistritzer, Keener und Schäßburger Bezirk je zwei Kurse, ein Frühjahrskurs und ein Herbstkurs.

15. Sowohl die in diesen Kursen geprüften Absolventen aller Lehrplanmäßigen Kursperioden, wie auch die in früheren Kursen ausgebildeten Baumwärtter, die noch immer nicht vertragsmäßig angestellt sind, werden der zuständigen Bezirksverwaltung zur vertragsmäßigen Anstellung empfohlen werden.

16. Die Verwendung der Baumwärtter wird durch Anregung von Vermittlungsstellen bei den Obstbauabteilungen gefördert werden.

17. In den Bezirken, wo Obstvorräte es ermöglichen, werden für die Baumwärtter Ergänzungskurse im Sortieren und Packen von Handelsobst abgehalten werden.

18. Bei Gelegenheit der geplanten Obstausstellung wird auch die handelsmäßige Sortierung und Packung von Tafelobst ausgestellt werden.

19. Bei derselben Gelegenheit werden auch die den Obstverkäufer so überaus förderlichen Normalgefäße des deutschen Pomologenvereins gezeigt werden.

20. Bei derselben Gelegenheit werden auch die anderwärts so bekannten und beliebten Obstprodukte: Marmeladen, Gelees, Obstkraut usw. ausgestellt und dem Publikum zu Kostproben dargeboten werden.

21. Beim Festessen des Landwirtschaftsvereines nach seiner Generalversammlung werden die den Landenten noch kaum bekannten Obstzupfeisen aufgetragen und Rezepte zu ihrer Herstellung verteilt werden.

22. Im Falle in einem Bezirk Obstwein in größerem Maßstab erzeugt werden sollte, wird durch Vermittlung von Reinzuchtsele versucht werden, die Güte des Weines zu sichern.

23. Die chemische Untersuchung der Obstsäfte zur Feststellung des Wertes einzelner Sorten für die Vermoftung wird nun unter Aufsicht des Obmannes durch Herrn Fachlehrer Peiß in dem Laboratorium der Bistritzer Ackerbauschule durchgeführt werden.

24. Die aus den verschiedenen Baumschulen bezogenen, in klimatisch abweichenden Orten gepflanzten Bäumchen werden in ihrer Entwicklung weiter beobachtet werden.

25. Auch an den in den Ackerbauschulen und Seminarien ausgepflanzten Bäumchen des kernlosen Apfels werden Blüte und Fruchtausbildung beobachtet werden.

26. Die Nachwirkung der im Jahre 1912 in Waltersdorf und Bistritz gemachten systematischen Pflanzübungsversuche wird festgestellt werden.

27. Ebenso die Wirkung der im Jahre 1913 in Jaab angelegten Pönikleschen Fruchtbarkeitsgürtel.

28. Die Wirkung des Uraniagrüns zur Bekämpfung der Frostspannerraupen und des Schwefelkaliums zur Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermehltaues wird versuchsweise festgestellt werden.

29. Die bereits im Vorjahre geplant gewesene systematische Erprobung der verschiedenen Geräte und Stoffe zur Baumpflege wird bei Gelegenheit der Herbstbaumwärtterkurse nachgeholt werden.

30. Ebenso wird die im Vorjahre wegen Mangel an Obstunterbliebene Probekonservierung in den verschiedenen Packungsmaterialien und Sortierung nachgeholt werden.

31. Die Temperatur- und Windbeobachtung auf den bereits eingerichteten Stationen wird fortgesetzt und das vorliegende Material an Herrn Lehrer Glas zur Verarbeitung während der großen Ferien übermittelt werden.

Zu all diesen Arbeiten erbittet sich die Obstbaukommission auch diesmal die freundliche Mithilfe der dafür in Betracht kommenden Mitglieder und Freunde.

J. B.

Fragekasten.

Herrn M. Pl. in K. Frage: Ich betreibe nebst Landwirtschaft auch Grünzeugbau und interessiere mich insbesondere für Melisbeergurken, welche mir in früheren Jahren oft sehr schöne Erträge lieferten. Seit einigen Jahren werden die Blätter der Gurken schon während der Blütezeit, trotz sorgfältiger Pflege, vom Frost befallen, die jungen Gurken faulen, der Ertrag ist ein sehr schwacher und lohnt die Mühe nicht. Was ist die Ursache der Krankheit? Wie kann das Übel behoben werden? Ist Spritzen von Vorteil, wenn ja, wie hat dies zu geschehen? Wo finde ich ausführliche Belehrung über Gurkenkultur?

Antwort: Die Ursache der Krankheit ist der Peronosporapilz, der sich entwickelt, wenn die nassen Blätter plötzlich von der heißen Sonne getroffen werden. Er kann durch Spritzen der Blätter mit Kupferalkalibrähe bekämpft werden. Es empfiehlt sich die Gurkenpflanzen noch vor der Blüte zu spritzen, damit dieser Pilz schon im Keim vernichtet wird. Man spritzt bei heiterem, trockenem Wetter, wenn der Tau abgetrocknet ist und wiederholt diesen Vorgang alle 3—4 Wochen. Auch die Pflanzen von Paradeis, Kürbis, Melonen, Kartoffeln, Bohnen sowie die Beerensträucher, die auch zu dieser Krankheit neigen, können und sollen gespritzt werden. Die Kupferalkalibrähe wird folgendermaßen hergestellt: 20 dg Kupfervitriol (Blaustein) und 20 dg gebrannter Kalk werden jedes für sich in einem besonderen Gefäß in 5 l Wasser vollständig aufgelöst. Dann erst vermischt man beide Lösungen recht gut, sieht die Mischung und besprengt mit Hilfe einer Peronosporaspritze damit die Pflanzen. Kupferalkalibrähe muß rasch verwendet werden, da sie nur 12—24 Stunden gebrauchsfähig ist. Sie muß daher jedesmal frisch hergestellt werden. Belehrung über Gurkenkultur finden Sie in jedem besseren Buch über Gemüsebau. So z. B. in: „Auf 300 Quadratmeter Gemüseland den Bedarf eines Haushaltes zu ziehen“ von Artur Hanson, Verlag Wegweiser Würzburg, Preis Mark 1.20. „Anleitung zum Gemüsebau“ von Fr. Lukas, Verlag: Eugen Ulmer, Stuttgart. Preis geb. 2 Mark.

Notizen.

Rhabarber treibt

man im Freien durch Überstülpen starker Stauden mit einem Korb, einer Kiste oder einer Tonne und umgibt diese mit warmem Mist, Laub od. dgl. Man kann die Stauden auch mit großen Ballen herausgraben, sie in eine entsprechend große Kiste u. pflanzen und in den dunklen Keller zum Treiben stellen. Sorgt man für gleichmäßige Feuchtigkeit, dann kann man sehr bald kräftige Blattstiele zur Kompottbereitung ernten.

Marktbericht.

Hermannstadt. Preise per Hektoliter: Weizen K 20.80 bis 22.—, Roggen K 14.— bis 16.—, Gerste K 9.20 bis 10.40, Hafer K 5.40 bis 6.80, Mais K 11.— bis 12.—, Erdäpfel K 4.50 bis 5.50, Fijolen K 20.— bis 22.—, Erbsen K 22.— bis 26.—, Hanfsamen K 16.— bis 17.—. Preise für 100 Kilo: Speck K 160.— bis 168.—, Schweinefett K 160.— bis 164.—, Hen K 6.— bis 8.—, Eier 10 Stück K —.50 bis —.57.

Viehpreise: Es kosteten 100 Kilogr. Lebendgewicht: Ochsen 68 bis 84, Kühe 60 bis 74, Schweine 100 bis 110, Kälber 76 bis 100 Kronen.

Budapest. Preise für 100 Kilo: Weizen K 27.60 bis 28.20, Roggen K 20.74 bis 20.84, Gerste K 15.40 bis 15.70, Hafer K 15.60 bis 17.—, Mais K 14.70 bis 14.80, Kartoffeln K 5.— bis 8.—, Fijolen K 20.50 bis 24.—, Erbsen K 26.— bis 32.—, Linsen K 28.— bis 35.—, Hirse K 15.50 bis 16.—, Hanfsamen K 22.— bis 23.—, Weiden K 19.— bis 20.—, Rotklee K 180.— bis 140.—, Luzerne K 108.— bis 126.—, Esparlette K 28.— bis 32.—, Futterrüben K —.— bis —.—, Speck K 115.— bis 131.—, Schweinefett K 132.— bis 136.—, Hen K 6.— bis 8.—, Stroh K 3.20 bis 4.—, Honig K 87.— bis 89.—, Eier 10 Stück K —.62 bis —.68.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Hol wacker aus, schlag mutig drein;
Fürcht keinen Feind als dich allein!

Wartburgspruch.

Warum? Wozu?

So viele Menschen fragen sich immer: Warum? Gerade dann am eifrigsten, am quälendsten, wenn ein schweres Unheil über sie gekommen ist. So hört man oft am Grab und Sarg die schmerzzerfüllte Frage: Warum hat gerade mich dieser Schlag getroffen? Warum mußte gerade mein liebes, gutes Kind hinweg? Solches Grübeln und Sinnieren, solches Suchen und Fragen führt aber zu keinem Ziel, denn wir Menschen können nicht bis auf die Wurzel aller Dinge zurückgehen mit unserer Kraft und unseren Gedanken, wir können nicht den Zusammenhang alles Seins bis in die geheimsten Winkel erfassen, und darum führt ein solcher Weg nur zur Unzufriedenheit, zur innern Zerrissenheit.

Auf manches Warum findet sich allerdings bei ehrlichem Suchen auch bald das Darum. Wenn ein Frankenbold das Unglück seines Hauses übersteht und sich zu erklären versucht, dann wird er sich schließlich doch an die eigene Brust schlagen und die Antwort finden, daß er daran schuld trage mit seinem Wirtshausleben, seiner Verlotterung und Rohheit und seinem Mäßiggang. Wenn einer, der durch Verschwendung und Genußsucht arm und elend geworden, sich prüft mit einem aufrichtigen Warum, wird er ganz gewiß auch das Darum finden, ebenso wie jener, der durch die eigene Sünde sich die Seele mit Fluch beladen hat.

Es ist gewiß heilsam und nützlich und notwendig, daß wir uns solche Fragen vorlegen, deren Antwort wir selbst finden können, denn wenn wir da zur Erkenntnis kommen, daß es mit uns selbst besser werden muß, dann sind wir auf dem rechten Weg, dann gilt es, die Hand ernst und willig anzulegen, damit wir aus der Verwirrung herauskommen.

Da wir aber mit dem Warum nur in einzelnen Fällen und auch da nur vielleicht heilsame Erfahrungen machen, ist es viel mehr und besser geraten, mit der Frage Wozu an das Leben heranzutreten.

Wenn wir auch das Warum nicht aufdecken können, ein Wozu werden wir immer finden. Jedem unlesbaren Ereignis, jeder Enttäuschung, jeder Krankheit, jedem Herzeleid, jeder dunkeln Schicksalsfügung gewiant der Vertrauende schließlich auch eine segensbringende Seite ab. Er erkennt, daß Trübsal, Kammer und Not da ist, um uns reifer und reicher zu machen für die Ewigkeit, um in uns die guten Kräfte der Seele, die Liebe und Geduld, die Treue und Dankbarkeit zu wecken und großzuziehen. Die tiefsten, die freundlichsten und besten Menschen haben gewöhnlich einen Weg über Dornen und kantige Steine getan. Sie haben sich dabei mit dem Warum nicht aufgehalten, sondern sind rüstig weitergeschritten mit der Gewißheit: diese schwere, mühevollen Wanderung kann und will dir ein Segen sein, sie macht dich geduldig, sie schärft deinen Blick für das Leid der Welt, sie lehrt dich in jeder Not beten und tiefer glauben.

Und selbst am Grab und Sarg wächst aus dem erschütternden Abschiedsweg für den, der nicht über das Vergangene grübelt, sondern sich das Wozu ernst vorlegt, schließlich am schönsten die Erkenntnis hervor, daß die Liebe auch durch den Tod nicht geschieden wird und daß wir bei Gott Ruhe und Frieden finden in allem Glück und allem Leid.

So wollen wir denn nicht mit müßigem Warum uns plagen und aufhalten, sondern mit hoffnungsfrohem Wozu vorwärts-schreiten, um tüchtiger zu werden für das Reich Gottes, für die Ewigkeit.

—x—

Aus dem Leben für das Leben.

Hilfe für den sächsischen Bauern!

Dieser Ruf ging nicht vor allzulanger Zeit durch unsere Zeitungen, wurde gehört in Reden und Trinksprüchen bei verschiedenen Versammlungen. Wir hatten auch schon zusammen gerechnet, daß es nur 4—5 Millionen Kronen brauchen würde, um in dieser Zeit allgemeiner, schwerer Not, unseren sächsischen Bauern über Wasser zu halten und ihn, als den eigentlichen Grundstock unseres Volkes, für die Zukunft zu retten und zu erhalten. Wodurch dieser Ruf verstummt, woran diese frisch begonnene Aktion gescheitert, entzieht sich der augenblicklichen und oberflächlichen Beobachtung. Gewiß ist nur, daß die schon überbürdeten Kräfte des sächsischen Bauern noch mehr belastet wurden.

Jeder Vernünftige, der mitten im Volke lebt, ist aber jetzt gewiß der Meinung, es müsse nun eine hohe, sehr hohe Alarmstange aufgestellt werden, oben und unten sichtbar, mit dem Warnungsrufe: „Haltet ein, es ist genug.“ Denn, wenn für den sächsischen Bauern nicht eine Schonungs- und Erholungszeit von mindestens 10 Jahren eintritt, ist er verloren, und wir verlieren aus seiner Mitte die brauchbarsten und unentbehrlichsten Kräfte, denen die Überbürdungen im kirchlichen und politischen Gemeindeleben die Heimat verleiden, daß sie sie verlassen. Um hier Wandel zu schaffen und Hilfe zu bringen, braucht es nicht Millionen zu sammeln, der sächsische Bauer braucht nur entlastet zu werden und Tausende aus seiner Mitte bleiben in der Heimat und Tausende kehren wieder aus der Fremde in die Heimat zurück. Wie aber neben der Hilfe Gottes ein jeder für sich der verlässlichste Helfer ist, so dürfen auch unsere sächsischen Gemeinden nicht auf eine Hilfe von auswärts warten, ihre Lasten können nur Kräfte aus ihrer eigenen Mitte beseitigen. Hierzu braucht es nur warmfühlende Pfarrer und Lehrer, denen es nirgends heimischer ums Herz ist, als in der Mitte derer, deren Brot sie essen; wohlwollende und umsichtige Notäre, die nicht nur im Kanzleibienste, diesem Moloch unserer Zeit, ganz aufgehen, sondern auch Sinn und Gefühl für die Bedürfnisse und Liden der Gemeindebürger haben; Presbyter und Gemeindevertretungsmitglieder, Geschworene und Advokaten, die kein bitterer Almeseß, kein eigener Nutzen oder Schaden, keine Furcht vor Höhergestellten von dem, was recht ist, abzubringen vermögen.

Mancher wird verwundert fragen: „Was können denn die genannten Führer der Gemeinden zur Entlastung des sächsischen Bauern beitragen?“ Ich meine: Sehr viel! Sie sind berufen zu verhüten, daß fünf Seuchen, die dem sächsischen Gemeindeleben mehr geschadet, als der Mißbrand und die Schweineseuche, in die Mitte der sächsischen Bauern einbrechen, und wo sie schon ausgebrochen sind, sollen sie sie durch einträchtiges Streben und Arbeiten auszumergen suchen. Die erste von diesen Seuchen ist die Schmähsuche. Leider gibt es in vielen Gemeinden Schmähläufe, denen es zur Lebensgewohnheit geworden, an andern keinen guten Faden zu lassen; dadurch bleibt aber nicht nur an dem geschmähten Nächsten immer etwas kleben, auch der Ruf der Gemeinde wird an den Pranger gestellt.

„Was macht ihr noch, Erweist, in eurem Gelände?“, fragte der Stuhlsinspektor nach einer Stuhlsversammlung den Geschworenen Aron aus D. . . „Es ist eine schlechte Welt, Fürsichtsweser Herr,“ gab dieser Bescheid. „Unsere Leute sind halt so, schlecht vom ersten bis zum letzten; will man ihnen raten und sie zum Guten führen, ist man kaum sicher, daß sie einen aus-schreien und anstreichen, wie wenn man einer von ihnen wäre. Ich bin gar oft auf den Gedanken gekommen, Hab und Gut zu verkaufen und in eine andere Gemeinde zu ziehen, habe dies aber

bisher noch nicht ausgeführt.“ — „Das ist zu bedauern, guter Aron,“ fing der Inspektor wieder an, „es geht halt oft schief im Leben. Das ist gewiß, ihr lieben Leute,“ wandte er sich an die noch anwesenden Hannen und Geschworenen aus der Stuhlsversammlung. „Seht, vom guten Kaiser Josef wird erzählt, er habe einmal in Preßburg die Gefängnisse besucht und jeden Gefangenen einzeln gefragt, warum er eigentlich eingesperrt sei. Da waren einige, die man nur verleumdet, die anderen hatten ein ganz besonderes Unglück gehabt, die dritten litten für andere, alle waren unschuldig bis auf einen armen Zigeuner; der gestand, daß er im Hunger ein Brot gestohlen, „Meine Herren,“ wandte sich der Kaiser an seine Begleiter, „nur hinaus mit diesem schlechten Menschen; er könnte ja die anderen Guten alle anstecken und das wäre eine Sünde!“ „Ich gebe es zu,“ fuhr der Inspektor fort, „daß es auch in der Gemeinde D. . . manchen Salunken gibt, wie an anderen Orten, der ärgste Spitzbube in D. . . ist aber der Geschworene Aron und ein Egel erster Klasse. Er ist mehr als 15 Jahre Schreiber in der Gemeinde gewesen und jetzt ist er Kirchenvater und im Amt, fragt ihn, was hat er, der Gute, dazu beigetragen, daß die anderen besser geworden? Fragt den Schmähler, ob er nicht daran gedacht, daß die Leute aus D. . . ein volles Recht hätten über ihn zu klagen: „Der unser Brot isst, tritt uns mit Füßen!“ Ihr habt vergessen Aron, daß der Fisch, ehe er verdirbt, zuerst am Haupt in Fäulnis übergeht. Zum Haupte in der Gemeinde gehören alle, vom Pfarrer bis zum Glöckner, vom Hannen bis auf den Trabanten.“

Der Aron drückte sich und murmelte etwas von einem giftigen Drachen. Auch von den anderen Geschworenen sah sich mancher in den Schatten und fühlte einen Stich in der rechten Seite. Vielleicht machen es heute, nach einem halben Jahrhundert, alle, welche der Inspektor zum Haupte der Gemeinde gerechnet, besser, als die in der alten Zeit, lassen das Schmähnen und achten den guten Ruf ihrer Gemeinde für ein kostbares Kleinod, von ihren Vätern hinterlassen, damit es Kindern und Kindeskindern fleckenlos bleibe.

Die zweite und dritte ansteckende Krankheit ist die Prahl- und Baueuche. Wer sieht sie nicht gerne die Schulpaläste und Gemeindepalais in vielen sächsischen Dörfern? Wie oft wird diese Freude aber vergiftet durch den Gedanken: Bis diese Prachtbauten aufgeführt wurden, hat der Einzelne und die gesamte Gemeinde gar oft mehr als 100% der Staatssteuer zahlen und hat Opfer bringen müssen, wodurch Greisen und Kindern, Vätern und Müttern das schon an sich kleine und harte Stückchen Brot nicht nur beschneiden, sondern geradezu entzogen worden. Ja, wenn man es könnte, warum nicht! Aber, man kann es eben nicht! Von den eingemauerten Ziegeln und Steinen konnte aus den leeren Kassen oft nicht ein einziger bezahlt werden, alles wurde geborgt. Die armen Leute aber, welchen in dieser Zeit der drückendsten Not das trockene Brot mangelt, die Schulden über Schulden machen, Grund und Höfe verkaufen und aus der Heimat auswandern, die schon um die laufenden jährlichen Gemeinde-, Kirchen- und Schulabgaben gepöndelt werden müssen, sind gezwungen oft ein ganzes Menschenalter über ihre Prachtbauten zu seufzen und zu weinen. Wir eifern und wettern über die heutige Genußsucht und daß die meisten Menschen weit über ihr eigentliches Können hinausleben. Warum werden den kirchlichen und politischen Gemeinden nicht auch die Zügel kurz gezogen, daß sie nur bauen, wenn es unerlässlich ist, und so, wie sie es bezahlen können? Freilich, die Gemeinden sind autonom, aber unsere Volksschreier wissen es ja nicht seit gestern, daß ein Führer im kirchlichen oder politischen Gemeindeleben ein erbärmlicher Schwachmatikus wäre, der für eine Sache, die ihm am Herzen liegt, sich nicht eine Stimmenmehrheit oder gar eine Stimmeneinheitlichkeit schafft, wenn auch mit dem kleinen Kunstgriff, durch den Till Eulenspiegel — wie ein noch nicht bekanntes Stückchen erzählt — die Leute betörte. Eulenspiegel hatte nämlich in einer Gemeinde einen unbegrenzten Einfluß und wäre gerne hier zu einem stattlichen Haus ohne Mühe und Kosten gekommen, aber, es wollte ihm niemand recht an die Hand gehen. Da ging er her und dachte: Wenn auch alle Stricke reißen, muß

der Mensch sich doch zu helfen wissen. Er versprach dem einen, seinen Verdiensten nach müsse er Presbyter werden; dem andern, sollte er sich auch die Füße bis ans Knie ablaufen, dürfe er aus dem Amt nicht herauskommen; den dritten nannte er den Mann der Zukunft; mit der Frau des vierten schäderte er und nannte sie die künftige Hännin. Als es zum Abstimmen kam, stimmten fast alle dafür, man solle dem Till wegen seiner Verdienste aus dem Gemeindefeindbruch Steine und aus dem Gemeindezettelshoppen Ziegelsteine unentgeltlich geben und zuführen.

Der heimgegangene Bischof Teutsch sagte einmal: „Wir sind arme Leute und haben mit unseren wenigen Mitteln getzen und haushalten müssen, um die notwendigsten Bedürfnisse befriedigen zu können.“ Leider haben viele diesen Rat nicht befolgt und müssen nun an einer drückenden Kirchen- und Gemeindefeindschuld nicht nur selber nagen, sondern sie auch ihren Kindern und Enkeln als ein nicht gerade erwünschtes Erbeil hinterlassen.

Die 4. und 5. Seuche ist die Streit- oder Prozeß- und die Trinkseuche. Wie auch in der einträchtigsten Familie, wenn Mangel und Not Hausgenossen werden, der Friede bald unter den Tisch fällt, fangen auch in einer Gemeinde, wo sonst Friede war, die Menschen schnell miteinander zu hadern an und sich gegenseitig herabzuziehen und zu verhekzen, wenn sie mit Gemeinde- oder Kirchenschulden überbürdet werden. Da entbrennt ein Krieg aller gegen alle. Die heute oben sind, schleppen sie morgen schon im Schmutz herum; jeder schiebt die Schuld an eingerissenen Übeln auf andere; keiner steht hoch genug, daß er nicht begeißelt werde, jedem mißtraut man; das ganze Gemeindeleben ist so vergiftet, daß, wenn einer dem andern auch nur aufs Hühnerauge tritt, diese Sache in einen kostspieligen Prozeß ausgefochten wird; schier Tag für Tag werden die Gerichte und Verwaltungsbehörden von Bantzen überlaufen, die ihr vermeintliches Recht suchen, Geld, Arbeitszeit und ihre Gemütsruhe leichtsinnig verschwenden und, wie einst der selige Kantor Büstenbinder mit dem Glöckner lächerlich sich gegenseitig nach einer durchsumpten Nacht bezugten und beschworen, sie hätten keinen einzigen Tropfen auch nur gesehen, wenn sie der Pfarrer zur Rechtfertigung vorrief, so hilft einer dem andern und heßt einer den andern im bösen Streit; bald werden überall Hinter- und Seitentürchen gefunden, durch welche man Gottes- und Menschengesetze umgehen kann und selbst der Eid wird als leeres Wort, bei dem man sich nur etwas anderes zu denken hat, dargestellt. Wie aber die Völker in Kriegszeiten verrohen, verwildern die Leute in vielem Streiten und Prozeßführen und Schmarozker werden großgezogen, die durch Lügen und Verbrechen von Worten und Tatsachen nicht aufwärtssteigen, sondern hinaufkriechen und durch viel Neigen und Beugen, Zusage und Knixen den Mantel beständig nach dem Wind drehen und jenen verschobenen Fragezeichen in der menschlichen Gesellschaft gleichen, die immer um Vergebung zu bitten scheinen, weil sie sich auch getraut haben auf der Welt zu sein. Da läßt sich dann nicht ein Geschlecht heranziehen, dem die Segnungen des Friedens und einträchtigen Zusammengehens Lebenslust ist, ein Geschlecht mit steifem Rückgrat, das den Mut hat „nein“ zu sagen und für seine Überzeugung sich auch mannhaft zu wehren. In solchen beständigen Streitereien lernt man erst verstehen des Wortes Bedeutung: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ und immer schwerer können nicht nur Menschen von zweifelhaftem Charakter und schlechter Gesinnung bei der Besetzung von Ehrenstellen in der Gemeinde ferne gehalten werden, auch eine entsetzliche Verarmung an notwendigen Kräften für die Erhaltung und Entfaltung des Gemeindelebens reißt ein, indem die Besten und Tüchtigsten leichtfertig verbraucht werden.

Sind das nicht alles Laster, an denen sächsische Gemeinden schwer tragen, von denen sie frei werden können nicht mit fremder Hilfe, sondern durch sich selber, wenn sie zur rechten Zeit und am rechten Ort auch „nein“ sagen.

(Schluß folgt.)

Am Familientisch.

Ans der Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Malmkrog.

Von Pfarrer Stefan Römer.

(Fortsetzung.)

Das Hattertgebiet ist wohl immer in drei Teile, drei Felder eingeteilt gewesen. Unsere Väter brachten die Kenntnis des DreifelderSystems schon bei ihrer Einwanderung aus der Urheimat mit, das sie bis in die neueste Zeit beibehalten haben und das erst in den letzten Jahren durch die Zusammenlegung der Grundstücke der freien, rationalen Wechselwirtschaft auch in Malmkrog Platz gemacht hat. Es liegt auf der Hand, daß nicht auf einmal die ganze heutige Kulturbodenfläche gerodet und unter den Pflug genommen wurde, sondern erst die bestgelegenen und fruchtbarsten Teile. Einzelne Flurnamen reden auch da die deutlichste Sprache. Wenn wir die Flurnamen hören, wie: „im Habesch (Haubusch), im Bärenbuchholz, im Nußbuchholz, Denageskaule, Kohrau Weiher und andere, so ist uns, als hörten wir noch den Wald und das Wasser rauschen, an Stellen, wo sich jetzt Äcker und Wiesen ausdehnen. Während uns von vielen Hattertteilen der Name sagt, daß sie ehemals Wald und Bildnis gewesen und erst gerodet werden mußten, so wird erzählt, wie der Grundherr ganz willkürlich den Boden, der ihm gefiel, den Bewohnern wegnahm. Eine bis zum Gutsankauf vor sieben Jahren herrschaftliche Grundparzelle im Ausmaße von 42 Joch unterhalb der Gemeinde, angrenzend an diese, auf der linken Seite des Baches, heißt „Gemeindewiese“ und hat gewiß auch einmal der Gemeinde gehört. Ein Joch Predigeracker, auch im Tale unterhalb der Gemeinde gelegen, wurde vom Grundherrn wieder eigenmächtig gegen ein gleichgroßes Grundstück am Berg, hinter dem herrschaftlichen Garten vertauscht. Größeren Schaden erlitt die Kirche durch den Verlust einer Wiese vor dem „Rehloch“, welche Gábor, der berüchtigte, grobe, gewalttätige Hofrichter des Grafen Haller der Kirche mit Gewalt wegnahm. Mit dieser verhielt es sich so. Die sächsischen Gemeindeglieder hatten alle zusammen daselbst kleine Wiesenteilchen. Sie entschlossen sich, diese im Jahre 1816 unter Pfarrer Petrus Welther an die Kirche zu schenken. Der Pfarrer, in der Meinung, die Sache besonders gut zu machen, schlug vor, dem Grundherrn eine gewisse Jahresrate zu zahlen, damit er die Wiese nicht mehr zurücknehmen könne. Die Gemeinde willigte ein. Doch wurde diese Taxe vom Grundherrn bald als Pachttaxe angesehen, während er sich als Eigentümer der Wiese erklärte und sie endgültig in Besitz nahm. Ost hat die Gemeinde seither auf gültlichem Wege versucht, das Verlorene zurückzuerlangen, doch vergebens. Von einem anzuftrengenden Prozeß hatte das ev. Bezirkskonsistorium in Schäßburg mittelst Erloß Zahl 218 vom 16. Mai 1871 gänzlich abgeraten, da keine Aussicht auf Erfolg sei. Einen noch größeren Verlust an Grund und Boden erlitt die Kirche durch die gewaltsame Wegnahme des Kirchenwaldes durch den Grundherrn. Der Kirchenwald soll sich links von der Großfläcker Hattertgrenze weit hinaus bis zum „Pfaffental“ erstreckt haben. Das wirkliche Eigentumsrecht der Kirche auf diesen Wald bezeugt Johann Blous im Jahre 1848 als 95-jähriger Greis, indem er anführt, daß er und viele andere Malmkroger mit ihm vor 71 Jahren, das wäre 1777, daselbst im eigenen Kirchenwalde Pflähe für die Weingärten gehauen hätten. Inwieweit diese Behauptung zutrifft und inwieweit der Grundherr sein Eigentumsrecht auf den Kirchenwald mit Recht oder Unrecht geltend machte, läßt sich weiter nicht ergründen; genug der Wald ging für die Kirche verloren.

Welch eine Schreckenszeit die Jobaghenzeit überhaupt für diese Gemeinde gewesen, welche Brutalitäten sich besonders einzelne Hofrichter erlaubt, davon hat sich noch gar manches im Volksmunde erhalten. 20 bis 25 Stockstreiche für das kleinste Vergehen eines Untertanen waren an der Tagesordnung, oder aber der Betreffende wurde einfach aus Haus und Hof gejagt.

Als Graf Haller im Jahre 1834 das verschuldete Gut von

Bethlen Adam gekauft, versammelte er seine Untertanen und soll ihnen zugerufen haben: „Jobaghen! Nun wisset, alles ist mein, der ganze Hattert, die ganze Gemeinde, das Bild im Walde, die Sterne am Himmel über diesem Hattert, auch noch der Topf, in dem ihr Palukts kocht, und wer meine Befehle, die ich geben werde, nicht befolgt, den jage ich sogleich fort.“ Doch auch von edler denkenden Grundherrn wird uns berichtet.

Die Hungerjahre 1815 bis 1818 haben sich hier besonders fühlbar gemacht. Ein Maß Korn- oder Ruckwurzkleie mußte mit 1 Gulden bezahlt werden. Daß in dieser Zeit des allgemeinen Mißwachses hier niemand Hungers starb, verdankte die Gemeinde ihrem damaligen Grundherrn Bethlen Adam, der Geld und große Mengen Getreide gegen Schuldschein unter die Untertanen verteilen ließ. An ein Zurückzahlen konnte nicht gedacht werden, denn Mißwachs und Hagelschlag suchte auch in den folgenden Jahren die Gemeinde wiederholt heim. Da, als Bethlen Adam im Jahre 1834 vor versammelter Gemeinde das Gut an Haller übergab, hob er ein Bündel Schuldscheine in die Höhe und sprach, nachdem sie alle vorgelesen worden waren: Nun Leute, weil ihr mir so treu und aufrichtig gedient, so schenke ich euch alle Schulden samt Zinsen aus der Zeit der Hungersnot,“ und damit zündete er die Schuldscheine an und verbrannte sie.

Tiefgerührt empfand die Gemeinde diese Menschenfreundlichkeit des edlen Grafen.

Das Sturmjahr 1848 brachte auch dieser Gemeinde die Erlösung aus jahrhundertelanger Knechtung und Bedrückung und damit eine neue Zeit, eine Zeit des Fortschrittes und Gedeihens.

Die Wellen der Revolution selbst haben kaum bis in dieses entlegene Seitental geschlagen. Einmal wurde zwar der Gutshof in Abwesenheit des Gutsherrn vom Landsturm, zumest Rumänen, geplündert und alles, was nicht niet- und nagelfest war, kurz und klein geschlagen und damals auch das wertvolle Monument Georgius Apafis, des Vaters des nachmaligen Fürsten Michael Apafi I. in der Gruftkapelle neben dem Friedhof, vom römischen Pöbel verstümmelt. Das Monument befindet sich seit dem Jahre 1902 im ungarischen Nationalmuseum in Budapest. Einige Sachsen, die dem Beispiele der Rumänen folgten und auch zu plündern begannen, entgingen nicht der verdienten Strafe. Die Gemeinde selbst aber hat durch die Greuel der Revolution nicht zu leiden gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Sempach 1386.

Der Gegensatz, welcher sich zwischen den Habsburgern und den Schweizer Eidgenossen seit Albrechts I. Regierung herausgebildet hatte und schon zweimal, in der Schlacht bei Moorgarten und bei Näfels zu blutigen Zusammenstößen geführt hatte, fand 1386 durch die Schlacht bei Sempach seine Entscheidung.

Diesem letzten und entscheidenden Kampfe lagen aber noch andere Ursachen zugrunde, vor allem die drohende Haltung des mit den Eidgenossen verbundenen schwäbischen Städtebundes. Die oberdeutschen Städte erblickten nämlich in dem selbstbewußten und tatkraftigen Herzog Leopold III. von Vorderösterreich, von dessen Besitzungen sie teilweise umschlossen waren, ihren gefährlichsten Feind. Um ihn lahm zu legen, versuchten sie die Schweizer Eidgenossen in ihren Bund zu ziehen, was ihnen aber nur bei Bern, Solothurn, Zürich und Zug gelang. Den Beitritt dieser Kantone 1385 betrachtete Leopold, da seine Länder dadurch im Norden und im Süden vom Bundesgebiet umgeben waren, als offene Wunde. Seine Erbitterung wurde noch gesteigert, als auch Mühlhausen im Elsaß, eine mitten im Habsburgischen Gebiete gelegene Stadt, in den Bund Aufnahme fand. So schien ein Kampf zwischen den Gegnern unvermeidlich.

Dazu verschafften sich die Städte durch eine rücksichtslose Gewalttat gegen die in ihrer Mitte geduldeten Juden die nötigen Geldmittel. Unter Zustimmung des Kaisers wurde der Beschluß gefaßt, daß die den Juden geschuldeten Gelder nicht an die Gläubiger, sondern an die Städte zurückzuzahlen seien. Diese ver-

pflichteten sich dem König ihrerseits 40.000 Gulden, d. i. nach heutigem Geldwerte etwa eine Million Kronen, zu zahlen. Ebenso wurden alle nicht fest ansässigen Juden an einem Tage vertrieben. Außer dem recht beträchtlichen Gewinn, der durch dieses Vorgehen den Städten zufiel — Nürnberg erzielte einen Reingewinn von 2 Millionen — gewannen sie so auch auf einen Teil des verschuldeten Adels großen Einfluß, den sie in ihrem Interesse auszunützen bestrahlten.

Der erwartete Krieg aber kam in der Schweiz zum Ausbruch. Herzog Leopold begab sich im April 1386, nachdem er sich durch Verkauf seiner letzten lombardischen Städte an den Herzog von Padua einige Geldmittel erworben hatte, mit größerer Streitmacht aus Tirol nach dem Aargau, wo sich bald der Adel aus Aargau, Breisgau und Schwaben sammelte. Nun erließ er an die Waldstätter den Fehdebrief, die Kriegserklärung und seinem Beispiele folgten mehrere der kleineren Fürsten und Herren. Leopold brachte zunächst durch Vertrag die Stadt Willisau in seine Hand, die er aber wegen der feindlichen Haltung der Bürger in Asche legte. Hierauf zog er am 9. Juli vor das am gleichnamigen See gelegene Sempach, in dessen Umgebung zur leichteren Bewegung des Heeres und zur Beschaffung des Futters für die Pferde 200 Mäher das Getreide niederhieben. Spottend riefen die Ritter in die Stadt, die Bürger sollten ihnen das Frühstück herausbringen. Auch soll Leopold Stricke mit sich geführt haben, um damit die Besatzung zu binden. Sein Heer zählte etwa 1400 Ritter und Streiter zu Pferde und doppelt soviel Fußtruppen, die aber in dem Kampfe keine Verwendung fanden, weil sie auf Verlangen der Ritter, die die Ehre des Tages allein haben wollten, zurückgeschickt worden waren.

Ein sanfter, von Norden nach Süden abfallender Höhenrücken zwischen den Bächen Suhr und Wyone diente den Rittern zur Aufstellung, wo sich heute noch die nach der Schlacht erbaute Sühnkapelle erhebt. Ihnen traten bereits am 9. Juli die von Rotenburg heranziehenden Schweizer entgegen, die etwa 1500 Streiter zählten. Die Österreicher aber nahmen den Vorteil ihrer höheren Stellung nicht wahr. Sie hätten ihre Gegner den Berg hinaufsteigen lassen sollen, um dann über sie herzufallen. Statt dessen stürmten sie um die Mittagszeit ohne Ordnung den Berg herab und machten sich bei der großen Hitze, die an diesem Tage herrschte, vorzeitig müde. Allen voraus waren die an demselben Tage zu Ritter geschlagenen Edelknappen. Es entspann sich ein überaus heftiger Kampf, in dem die Luzerner unterlagen. Als die Österreicher den Weichenden nachdrängten, sahen sich die Aufgebote der übrigen Waldstätte in Gefahr, eingeteilt zu werden. Deshalb lösten sie sich von den Luzernern los und liefen die Ritter von der Seite an, die sich in ihrer schweren Rüstung nicht gleich wenden konnten. Bald erscholl aus ihrer Mitte der Ruf: „Reite Österreich, rette,“ der den Herzog herbeirief und zur Herbeiführung des Restes der Seinen veranlaßte. Weil diese Ritter ebenfalls abstiegen, dauerte es einige Zeit, während welcher die Schweizer mit dem ersten Treffen ausgeräumt hatten, so daß der Herzog Leopold die ganze Macht der Feinde gegen sich hatte. Dadurch kam er bald in Bedrängnis, aus dem ihn nur das bereitene dritte Treffen hätte retten können. Dieses aber wandte sich zur Flucht, und so kämpften die übrigen bis zum letzten Mann. Von den Eidgenossen blieben 200, von den Rittern 400 Mann auf der Wahlstatt.

Die Schlacht bei Sempach vernichtete endgültig die Vormacht der Habsburger über die Gebiete des Oberrheins und besiegelte das Bündnis der Waldstätte. Die Aufopferung Arnolds von Winkelried ist nicht historisch, sondern gehört der Sage an.

R. Cs.

Passionszeiten der ev. Kirche in Westungarn.

Vor einiger Zeit berichtete Herr Professor Csallner in den Spalten dieses Blattes über die Protestantenverfolgung in den westlichen Teilen Ungarns. Als einer, der aus dieser Gegend stammt

will ich diese Verfolgungen, von der Seite beleuchten, wie sie in der Volkserzählung hier und da noch leben oder wenigstens Spuren hinterlassen haben, sowie nach den Randbemerkungen altersgrauer Predigtbücher und Pergamentbibeln, welche verstaubt auf dem „Durchzugbaum“ (Querbaum des mit Balken überlegten Zimmers; sächsisch Meisterdrum) liegen.

Es ist eine betrübende Tatsache, daß die ganze Entwicklung und Aufwärtsbewegung der Menschheit von Tränen- und Blutspuren für hohe Ziele sich aufopfernder Bewußtseinsmenschen gekennzeichnet ist. Insbesondere ist die Vergangenheit unserer ev. Kirche ungemein tränenreich; ein jedes Blatt ihrer Geschichte ist vom warmen Herzensblut begeisterter Glaubenshelden rot gefärbt.

Hier in Siebenbürgen ziehen Türken und Tartaren mordend und brandend einher, dort in Westungarn entsteht unter den deutschen Stammesgenossen als Glaubens- und Bewußtseinsfrage ein ungeheurer Verfolgungskrieg, welcher unter der Regierung Leopold I. den Siedepunkt erlangt.

Man begnügt sich nicht mehr damit, daß man den Evangelischen Hab und Gut nimmt, ihre Kirchen und Schulen sperrt oder sie in katholische umwandelt, sondern man nimmt die Geislichen gefangen, damit sich die hirtelose Herde von selbst zerstreue.

So brachte man in dieser Zeit 67 ev. Geistliche nach Preßburg, forderte sie bei Androhung größter Strafen auf katholisch zu werden.

Unter den 67 gab es nur einen Verräter, der sich vor der irdischen Gewalt beugte, in den übrigen war die Macht des Bewußtseins größer, sie blieben standhaft, mußten aber dafür Leiden ertragen, welche aller Beschreibung spotten.

Sie wurden in einen dunklen und nassen Kerker geworfen, auf verfaulendem Stroh mußten sie liegen. Die meisten gingen in diesem lebendigen Grabe zugrunde. Die übrig blieben, wurden als Sklaven verkauft, an ein Schiff geschmiedet, wo sie die schweren Ruder handhaben mußten.

Endlich schlug die Stunde der Errettung. Sie kamen auf ihrem Schiffe nach Neapel, wo der holländische Admiral Ruyster von dem Boje der ev. Geislichen hörte. Er griff das Schiff mit Waffengewalt an und befreite die armen Verfolgten.

Als die schweren Sklaventeilen von ihren Händen fielen, stellten sie sich auf der Decke des Schiffes im Kreise auf und sangen bewegten Herzens das ev. Sturm- und Trübsal: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Der Admiral, der von der Seite den zum Himmel stürmenden, dem Himmel dankenden Gesang anhörte, war von der Größe des Augenblickes tief ergriffen, fing an zu weinen und sagte, kein Sieg habe ihm so große Freude bereitet als dieser, daß er diese ev. Geislichen befreien konnte.

Du Mensch von heute, oft einem übertünchten Grabe gleich, äußerlich voll Pracht und Leben, inwendig aber ohne Spannkraft großer Gedanken, hoher und edler Gefühle, armselig das Leben fristend, . . . für die hohen Menschheitsideale gleichgültig, mit den Händen nur im Staube der Erde wühlend oder nach dem Becher eitler Freuden hastend . . . für das Überfinnlische sinnlos, die Blicke niemals nach dem Glanze der Sternennymriaden und Ewigkeiten richtend, noch fragend nach dem, der das All im innersten zusammenhält und bewegt — lerne von dem Vorbilde jener Männer, in denen das Wort vom Kreuze Christi eine so gewaltige Gotteskraft war, daß sie von keiner irdischen Macht unterdrückt werden konnte. Verbleibe, lebe, wirke auch heute — in der Zeit der Umwertung aller Werte — in den heiligen Kreisen alter Sitte und Frömmigkeit. Und wirft du vom modernen Heidentum unserer Tage, vom Zeitglauben der Gottlosigkeit angefeindet, verhöhnt, zeige dieser Welt, daß der alte Glaube an Gott und an eine überfinnlische Welt auch heute noch eine feste Burg, eine gute Wehr und Waffe in den mannigfachen Anfechtungen des Lebens ist.

Telendorf.

Gustav Schmidt.

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterschrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Herrn P. M. in P. Frage: Meine Frau hat vier Geschwister, vor sieben Jahren starb ihre Mutter und sie teilten sich den vor ihr hinterlassenen Grund auf vier Teile und haben jedes sein Teil bis heute benützt. Meine Frau hat ihren Teil auf Dunesdorfer Gattert bekommen, wo heute kommassiert worden ist. Ich muß bemerken, daß ihre Großmutter noch lebt. Nun ist meiner Frau ihr Teil auf genanntem Gattert an ihrer Großmutter ihren Teil zusammenkommassiert worden, und diese will ihn ganz benützen. Habe ich das Recht meiner Frau ihren Teil aus dem meiner Großmutter herauszuschneiden zu lassen, da meine Frau sonst verkürzt ist. An dem einen Ende des Stückes hat der Ingenieur meiner Frau ihren Teil durch einen Pflock bezeichnet?

Antwort: Ja.

Herrn J. L. in P. Sie schreiben: Mein Großvater hat vor etwa 36—37 Jahren eine Wiese gekauft, mit dem Verkäufer aber keinen Kaufvertrag gemacht. Mein Großvater starb. Die Wiese erbte mein Vater vor 27 Jahren. Bei Gelegenheit der Kommassation, vor beiläufig 10 Jahren, erhielt mein Vater die Wiese in sein „Stück“ eingeschnitten. Bei der Ordnung des Grundbuches durch einen Bezirksrichter erklärte der seinerzeitige Verkäufer, daß er das Grundstück meinem Großvater verkauft und auch bezahlt erhalten habe, er hat nach Aussage meines Vaters auch ein Protokoll dieses Inhaltes unterschrieben. Auf Grund dieses Protokolles sollte das Grundstück von dem anwesenden Grundbuchsführer meinem Vater übertragen werden, eventuell dessen Übertragung veranlaßt werden. In der Angelegenheit war aber nichts geschehen. Da starb der Verkäufer. Dessen Erben wollten keinen Kaufvertrag ausstellen — es sind Rumänen. Nun ist auch mein Vater gestorben. Was haben wir zu tun, um das Grundstück übertragen zu bekommen?

Antwort: Sie können die betreffenden Erben um Ausstellung eines Kaufvertrages oder um Duldung, daß der Grund Ihnen übertragen wird, klagen.

Herrn J. W. in Z. Frage: Vor meinem Hause auf der Gasse steht ein Gemeindegewässer, der aus früherer Zeit stammt und für eine hier stationiert gewesene Dragonerabteilung bestimmt war. Die Gemeinde als solche benützt den Brunnen nicht. Es haben sich vielmehr einige Nachbarn, die keinen Brunnen haben, dazu gehalten und besorgen die Umfriedigung und das Zugehör zu demselben. Der Brunnen ist drei Klaftern von meinem Hause entfernt und seit 2 Jahren mit Wasser überfüllt, so daß dieses sich in meinen Keller ergießt, welches ich trotz allem Ausschöpfen nicht entfernen kann. Die Mauern zerbröckeln; das Gebäude wird ganz haufällig. Durch die Feuchtigkeit des Zimmers ist das Wohnen darin fast ausgeschlossen. Außerdem beaufsichtigen die Nachbarn das zur Tränke getriebene Vieh nicht, welches am Gebäude und an jungen Obstbäumen Schaden verursacht. Muß ich den Brunnen unter solchen Umständen dulden?

Antwort: Den Brunnen zu entfernen sind Sie wohl nicht berechtigt, doch können Sie ja auf andere Weise dazutun, daß Ihnen das Wasser und das Vieh keinen Schaden tut.

Herrn J. M. in H. Wenn man beweisen kann, daß ihre Kinder einen Feuerschaden verursacht haben, sind Sie haftbar. Wenn man es nicht beweisen kann, nicht.

Herrn M. L. in N. Frage: Wir haben vor 14 Jahren einen neuen Hof aufgebaut. Neben uns ist eine Hoffstelle, dort steht die ganze Zeit das Wasser bis an das Gebäude, im Keller geht uns alles zugrunde und der andere Nachbar kann das Wasser in seinem Brunnen nicht mehr benützen. Ist der Betreffende verpflichtet die Hoffstelle aufzufüllen.

Antwort: Das bürgerliche Gesetz hat solche Bestimmungen nicht; wenden Sie sich an den Oberstuhlsrichter.

Dr. R. Sch.

Wochenschan.

Seine Majestät, unser Kaiser-König Franz Josef erleidet in seiner Krankheit durch das narkaltes Wetter viele Behinderung. Die Genesung schritt bis vor acht Tagen nur langsam vorwärts und gerade um die Zeit machte sich der Hustenreiz wieder stärker bemerkbar und störte auch die Nachtruhe.

In den Delegationen ist die Vermehrung unserer Flotte als notwendig betont und beschlossen worden. Das bedeutet wieder neue Ausgaben von vielen, vielen Millionen, die aber gewiß ohne Murken gegeben werden, wenn sie den Frieden des Landes sichern und endlich dem flauen, stöckenden Geschäftsleben ein Gede machen, so daß Handel und Wandel allüberall erblühen könne. Vorläufig hören wir immer von neuen kostspieligen Rüstungen, aber wenig von dem Segen dieser Anstrengungen. Irgendwo muß es noch allerlei Haken und Häkchen geben.

Auch das Wetter ist wieder einmal recht regnerisch und kühl gewesen, so daß die Städter mitten im Mai fleißig heizten und sich gerne in der Nähe des wärmenden Ofens aufhielten mit dem einzigen Troste im Herzen, der in dem alten Sprüche enthalten ist: Ist der Mai kühl und naß, fällt er dem Bauern Scheun' und Faß!

Gebe Gott, daß dem also sei.

In Albanien sollen zur Abwechslung die Griechen (Epiroten) etliche Schlappen erlitten haben. Dabei hat es sich angeblich herausgestellt, daß die Epiroten außerordentlich grausam gegen die Albaner in den besetzten Landstrecken vorgegangen sind. Man fand die albanischen Dörfer zerstört vor und viele Leichen von hingschlachteten Männern und wohl auch Frauen, sowie zahlreiche entsehrlich verstümmelte und halbtote Menschen.

Das Kapitel „Balkanreuel“ ist leider sehr reich an Ereignissen, die die Ansicht bestätigen, wornach die ganze edle Balkan-gesellschaft in einen einzigen Hexenkessel gehört.

Italien hat wieder seine vulkanischen Schreden. Sizilien war der Schauplatz gewaltiger Erdbeben, denen blühende Dörfer und Hunderte von Menschenleben zum Opfer gefallen sind. — In Italien hat es übrigens auch wiederholte Kundgebungen namentlich aus studentischen Kreisen gegen Österreich-Ungarn gegeben.

Es muß einen zum Verwundern bringen, wenn man wahrnimmt, wie die Italiener das verbündete Österreich-Ungarn so häufig in lärmenden Umzügen schmähren, während sie gegen Frankreich nicht aufmucken, trotzdem es an der französischen Mittelmeerküste, im Stammlande des italienischen Königshauses, keine einzige italienische Schule duldet. Auch in Rumänien haben in letzter Zeit österreich- aber noch mehr ungarnefeindliche Kundgebungen stattgefunden.

Der bischöfliche Vikar von Großwardein Vasul Mangra, der zugleich Reichstagsabgeordneter ist, wurde in Bukarest von Studenten tätlich angegriffen und beleidigt, wo er den Sitzungen der rumänischen Akademie beiwohnte und in beruhigendem, regierungsfreundlichen Sinne über die Nationalitätenpolitik Ungarns aufklären wollte. Die ungarische Regierung ist entschlossen, Mangra unter allen Umständen Genugtuung zu verschaffen.

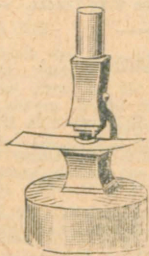
Zum Schluß noch die Mitteilung, daß die große Ausstellung in Leipzig für Buchgewerbe und Schreibkunst (Graphit), kurz Bugra genannt, am 6. Mai l. J. eröffnet worden ist. Auch wir Siebenbürger Sachsen sind daran beteiligt und bieten auf kleinem Raum eine reiche Fülle von Gedrucktem und Geschriebenem dar, ein wertvolles Zeichen quellenden, geistigen Lebens.

Bei Reinlichkeit und Ordnungssinn,
Der Bauer zehnfach hat Gewinn.

Die beste Sense der Welt

ist und bleibt meine echte steiermärkische, weltberühmte

Silber-Stahl-Sense



Neuester

Schnell-Dengel-Apparat.

dengelt in wenigen Minuten jede Sense bestens aus, 1 St. K 3.30, 6 St. K 16.—, 12 St. K 30.—.



Schutzmarke

mit der Schutzmarke „Doppelsense mit kais. königl. Doppeladler“. Diese vorzüglichen Sensen sind aus dem besten doppelt gehärteten Silberstahl erzeugt und zeichnen sich besonders durch folgende Vorzüge aus: 1. Ungemein elastische Klinge, dauernd haltbare Schneide. 2. Überaus leicht zu handhaben, auch in härtester Arbeit. 3. Der Dangel hält mehrere Tage lang. 4. Einmaliges Wetzzen genügt auf 130 Schritte Arbeit. Wer einmal diese Sense im Gebrauche hat, wird niemals mehr eine andere benutzen, weil diese steiermärkische Silber-Stahl-Sense das beste ist, was bis jetzt auf diesem Gebiete erzeugt wurde. Die gangbaren Grössen und Preise sind:

60 cm	65 cm	70 cm	75 cm	80 cm	85 cm	90 cm	95 cm	100 cm
K 1.35	1.50	1.55	1.60	1.70	1.80	1.85	1.95	2.—

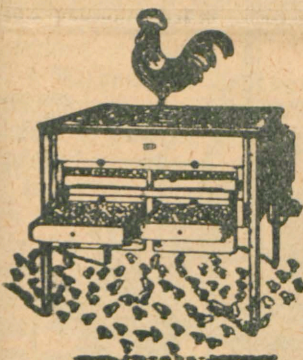
Lassen Sie sich nicht durch billige Preise irreführen, denn echte steiermärkische Silberstahlsensen mit dem kais. königl. Doppeladler sind nur bei mir erhältlich und sind dieselben unverwundlich, was die Tausende von Dankschreiben und Nachbestellungen von massgebenden Persönlichkeiten beweisen.

Garantieschein! Wenn eine Sense nicht gut sein sollte, was noch nie vorgekommen ist, gebe ich auf Verlangen sofort das Geld retour oder eine andere Sense. — Umsonst gebe ich jeder Kunde auf 5 Sensen 1 Wetzstein, auf 10 Sensen 1 Sense und 1 Wetzstein, auf 50 Sensen 5 Sensen und 10 Wetzsteine gratis als Daraufgabe. — Wetzsteine à 30 und 50 Heller. Dangelzeuge, Stahlhammer und Stock K 1.70. Universal-Sensenringe 23 Heller. Bestellungen, welche gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme des Betrages effektuiert werden, sind zu richten an das

2653 Steiermärkische Silber-Stahl-Sensenfabrikslager 1-3

J. H. Rabinowicz, Wien, VII., Lindengasse 2/D.

Nicht konvenierende Stücke werden bereitwilligst umgetauscht.



2636 11-12

Brutmaschinen

für Haus- und Wildgeflügel, rentable Geflügelhöfe richtet fachgemäss u. billig ein, Rassegeflügel aller Art, sämtliche Zuchtgeräte liefert die Spezialfabrik Nickerl & Co., G. m. b. H., Zentrale: Wien-Inzersdorf, Triesterstrasse 30. Telephon 9120. Verlangt Preis-katalog Nr. 112 gegen Einsendung von 30 Heller in Briefmarken.

Futter-Fischmehl
Marke „Kornblume“
bestes Schweinefutter
Lager bei 2645 11
HEINRICH CONNERT
Eisenhandlung, MEDIASCH.

ANSTECK.
Scheidenkatarrh u. Verkalben
(seuchenhaftes)

der **K U H E**
werden durch meine
Vaginal- und Bullenstäbe
schnell, billig, bequem und sicher geheilt.
Bezug durch Tierärzte. Prospekte gratis durch
Dr. Plare. Brügge i.W.
2658 12-12

Die richtige Waffe

gegen alle Feinde des **Obst-** und **Weinstockes** sind die neuentwickelten gefestigten preisgekrönten

Weingarten- (Peronospora-) Spritzen

(System Jessernigg)
der doppelwirkende **Rebenschwärzer „Grakt“**, feinsten Strahl, keine Reparatur.
3 Jahre Garantie!
Billig. Praktisch. Kraftsparend.

Verlangen Sie gratis Prospekt über sämtliche Neuerungen in Zerstörer u. Hunderte Anerkennungs-schreiben. Über 30.000 Stück in Verwendung.

Josef Jessernigg, Stockerau 18 bei Wien.
Wiederverkäufer gesucht. 2418 17-18

SILICAR

Silicar-Sensen-Wetzsteine

2507 sind als beste Sorte anerkannt; 6-8

es sind die einzigen Wetzsteine, die das Geld wert sind. Diese Steine schärfen trocken und nass gleich vorzüglich. **SILICAR-WETZSTEINE** sind nur echt mit dem jedem Steine eingepägten Stempel „**SILICAR**“ wie oben abgebildet. Man hüte sich vor Nachahmungen. **SILICAR-WETZSTEINE** sind überall zu haben, wo nicht, weisen die nächsten Bezugsquellen nach oder liefern direkt franko die alleinigen Fabrikanten

Georg Voss & Co., Deuben-N. 47, Bez. Dresden.

Dem Landwirten sind

Ersparnis an Arbeitskraft!

leichte Grasmähmaschinen, 1.1 m Schnittbreite mit Kugellager (die zum Ziehen zwei schwache Zugtiere erfordern). 2652 2-4

Pferde-Heurechen, ganz aus Eisen u. Stahl mit kräftiger, durchgehender Achse und automatischer Entleerung (28 Zinken).

Hollingsworth Heurechen

in drei Grössen, bestes eigenes Fabrikat lagernd bei:

AND. RIEGER

Erste Siebenbürg. Landw. Maschinenfabrik,
Eisen- und Metallgiesserei
Hermannstadt.

„Es ist klar,

daß nur das echte Thürpil von Nutzen sein kann. . . . Ich rate jedem Landwirt, bei Rälberühr stets sofort das echte Thürpil zu verwenden. Nur auf diese Weise kann man sich vor großen Verlusten schützen. . .

U. N. in B.

Fürstl. Oekonomie-Inspektor.

Thürpil, seit fast 20 Jahren bewährt, verdirbt nicht, wenn es an einem trockenen Ort vorrätig gehalten wird.

Preis: Kr. 2,50 die ganze, Kr. 1,35 die halbe Dose bei Tierärzten und Apothekern.

Cl. Pageman, chem. Fabrik, Aachen.

Niederlage: Jos. v. Lödröck's Apotheke, Budapest VII., Königsgasse 12.



Russischer-Kosak
1813 - 15

2390 14

Stücke

2649

3-8

gesucht. Anfragen erbeten an Frau Johanna Knall Schäßburg, Baiergasse 109.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Läusen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2368 lange nur Welser's 21

Viehwaschseife „Purator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.



Es ist eine schon allgemein bekannte Tatsache geworden, dass die

PFLÜGE Marke „Eber“

die besten sind, verlangen Sie

Probe-Pflüge,

jeder ist sein eigener Feind, der das Neue nicht kennen lernen will.

Kaufen Sie

2 und 3 schar. Wendepflüge für 2 Pferde,

Sie ersparen **Zugkraft, Zeit, Arbeiter, Geld** und haben eine bessere Ackerung als bisher. Ein Mann leistet soviel wie bisher vier.

Auch in **Rübenschneidern, Häckslern, Drillsämaschinen**, sowie in **Dreschmaschinen** und **Motoren mit Rohöl- und Benzinbetrieb** für landwirtschaftl. u. Industriezwecke bringe ich Ihnen von der Firma

F. WICHTERLE, Prossnitz,

alles neue bewährte Maschinen und Geräte, verwechseln Sie nicht dies mit den alten Erzeugnissen.

Obige Artikel wurden in Kronstadt mit der silbernen und in Klausenburg mit der goldenen Medaille ausgezeichnet, bester
2624 Beweis ihrer Güte und Gebrauchsfähigkeit. 3-12

Ausserordentlich günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen vermittelt der Generalvertreter obiger Werke

Christian Lang

Elisabethstadt (Erzsébetváros).

Beste böhmische Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!

1 kg graue, gute, geschlossene 2 K; bessere 2 K 40; prima halbweisse 2 K 80; weisse 4 K; weisse, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweisse, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunen (Flaum), graue 6 K, 7 K; weisse, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K.

Bel Abnahme von 5 kg franko.

2170 43-50



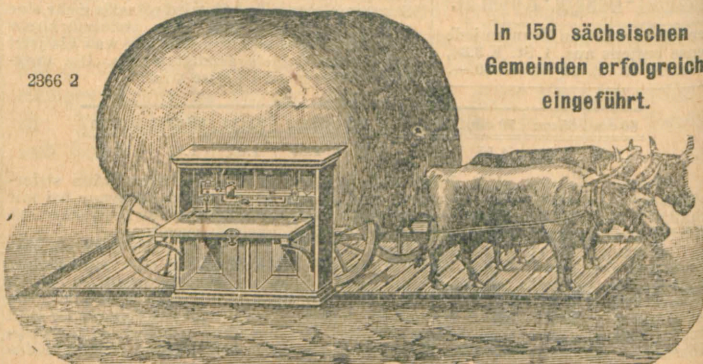
S. Benisch

Fertige Betten aus dichtflädig. roten, blauen, weissen oder gelben Nanking, 1 Tuchent 180 cm lang, 120 cm breit, mitsamt 2 Kopfkissen jedes 80 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 16 K; Halbdaunen 20 K; Daunen 24 K; einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 3 K 50, 4 K; Tuchente 200 cm lang, 140 cm breit, 18 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K; Kopfkissen 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus starkem, gestreiften Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80.

Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

S. Benisch in Deschenitz, Nr. 728, Böhmen.

2366 2



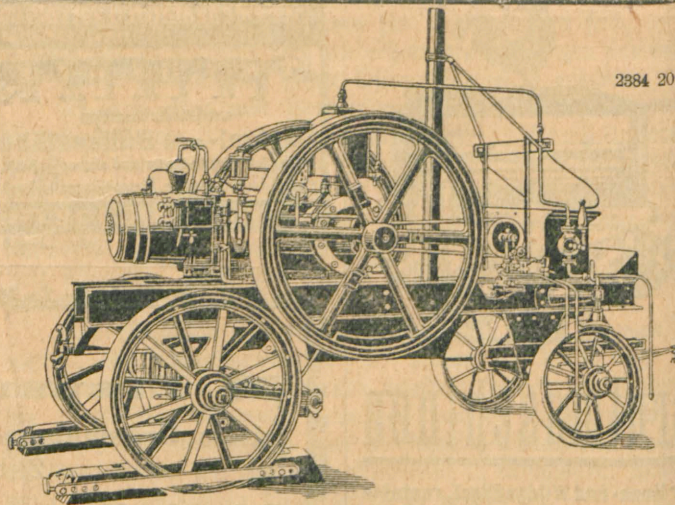
In 150 sächsischen Gemeinden erfolgreich eingeführt.

Verlangen Sie bitte Preisliste über landwirtschaftliche Waagen von der I. siebenbürgischen Waagenfabrik

VICTOR HESS, Hermannstadt.

Brücken- u. Viehwaagen werden an Gemeinden u. Vereine auch auf Ratenzahlung geliefert.

2384 20



„Corona“ Rohöllokomobile u. Motoren

billigste Betriebskraft für Dreschmaschinen und Flachmühlen
BRUDER SCHIEL, Maschinenfabrik, KRONSTADT.

Vertretung u. Verkaufsstelle **C. F. JICKELI, Hermannstadt.**

Wohnen Sie nicht in feuchten Wohnungen!

Heute haben Sie dies nicht mehr notwendig, denn:

„BIBER“ Isoliermörtelzusatz ermöglicht die sicherste und dauerhafteste Trockenlegung feuchter Wohnungen.

„BIBER“ ist das vollkommenste Isoliermaterial der Gegenwart.

„BIBER“ erfordert bei der Verarbeitung keine besonderen Fachkenntnisse und können Isolierungen laut Gebrauchsanweisung fachlich ausgeführt werden.

Mit Prospekten, Gebrauchsanweisung und jedweder Aufklärung dient bereitwilligst die Niederlage der „BIBER“-Werke

Carl F. Jickeli, Hermannstadt.

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: **Martin Roth**; für den unterhaltenden Teil: **August Gduster**. — Druck und Verlag: **W. Krafft** in Hermannstadt.